Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 28.

Den 9ten July 1808.

Erklärung des Kupfers.

Der Schweidnitzer Anger vor Breslau.

Wir erblicken itzt wieder, so wie ehedem, von dem hohen Walle den Schweidnitzer Anger als eine große Ebene, welche noch vor kurzem durch äußere Festungswerke fast über die Hälfte kleiner war.

In der Mitte desselben zeigt sich jedoch ein angenehmeres Denkmahl, nämlich das Grabmahl eines dem Staate nützlich gewesenen Helden, sonst erinnerte ein Rabenstein an schädliche Menschen.

Den Hintergrund umsäumen Pappeln und einige Angerhäuser, über welchen man den fernen Zobtenberg bemerkt.

Da die alles ändernde Zeit vielleicht auch diesen Platz anders gestalten dürfte, so haben wir davon eine Abbildung unter die Sammlung mehrerer Denkmähler, welche in dieser Wochenschrift enthalten sind, mit aufstellen wollen.

Mißbräuche und Lächerlichkeiten.

Die Vernunft giebt dem Menschen seine Würde. Der Mensch allein scheint nicht nur, er ist, durch dieses göttliche Licht, das edelste Geschöpf der Erde. Wie schön ist es also ein Mensch zu seyn! Auf welcher erhabenen Stufe steht der, welcher den Namen Mensch ganz verdient! Der Name Mensch ist mithin ein heiliger und ehrwürdiger Gegenstand. Wir springen hier begeistert auf und rufen: ich bin ein Mensch! und meine Brust hebt sich voll Stolz, es zu seyn. Indem erhebt sich ein Zank auf dem Hausflur. Unsere Aufmerksamkeit wird dahin gelenkt. Es ist die Frau Nachbarin und ihr Dienstmädchen. Man wird laut und ungestüm. Sag' Sie, Mensch, doch, wie Sie sich das unterstehen kann? Hier erwiedert die Köchin mit kreischender Stimme: was! ich Ihr Mensch? Ich habe noch Niemand ein Mensch abgegeben. Den will ich doch sehen der mich zum Mensche machen sollte! Jetzt hat die Bedeutung Mensch plötzlich einen verkehrten Sinn erhalten. Der Artikel: das, hat den Namen einem gemeinen Gegenstand beigelegt. Das Dorf- oder Dienstmensch, das gemeine Mensch, sind gebräuchliche Redensarten. Die gute Köchin, denken wir, weiß nicht, was ein Mensch ist, sonst würde sie es weniger übel nehmen, dafür gescholten zu werden. Madame aber mißbraucht den Namen; und die höhere Menschlichkeit mag ihr eben so fremd seyn, wie dem Mädchen, das sie dadurch zu erniedrigen glaubt, dadurch jedoch sich selbst aller Würde begiebt. Wir lassen das auf sich beruhen, denn Herr Riemenschneider schenkt uns eben die Ehre seines Besuchs. Er ist ein

reicher Mann und verkündigt das aller Augenblicke, bald durch seine goldne Uhr, woran er ein Kunstwerk aufweist, bald durch sein Fingerspiel, das mit kostbaren Ringen das Auge blendet — bald wieder durch ein Gewühl in den Hosentaschen, worin er viel grobes Geld mit sich umher trägt, dadurch imponirt er allerdings. Er schaut gern aus dem Fenster und hat dabei die Gewohnheit, keines seiner Urtheile zu unterdrücken. Was wäre auch einem reichen Manne nicht erlaubt? Und hier läßt er sich nun vernehmen: was doch der Mensch groß thut! Sollte man nicht glauben, es stecke was besonders dahinter? Prosit! Ich kenne seine Verhältnisse genau. Der Mensch lebt, fährt und reitet Ihnen, als wolle er es unser Einem gleich thun, und am Ende steckt die liebe Noth dahinter.

Diese Redensarten, wie sie der reiche Mann führt, sind sehr gebräuchlich. Für Mann, bedient man sich mit einer Miene voll Verachtung des Namen Mensch. Natürlich, sollte man glauben, könne es für viele gar keinen Werth haben, ein Mensch zu seyn, da man Leute nur zu Menschen macht, wenn man verächtlich über sie abspricht.

Unterdeß werden wir noch durch einen Besuch überrascht. Der Erscheinende stimmt mit dem reichen Gaste eben nicht, und es bestehn besondere Mißverhältnisse zwischen ihnen. Die Spannung wird durch ein gegenseitig stolzes Betragen vermehrt. Wir sind so unglücklich den Berührungspunkt abzugeben, und beide brechen los:

Der Angekommene. Herr! das will ich mir verbeten haben!

Der Reiche. Was, Herr! wer ist Ihr Herr? Sie wollten verbieten?

Der Angek. Ja, Herr!

Der Reiche. Werden Sie nicht injuriös, oder —

Der Herr nun, den jeder Quartaner schon gern auf dem Kaffeehause hört, giebt Stoff zu einem lebhaften Zank. Der reiche Mann, den sein Geld allmächtig macht, will durchaus des andern Herr nicht seyn, der doch auch ein eben so stolzer Mann ist, und sich endlich unter lebhaften Drohungen entfernt. Der Mensch will sich gegen mich auflehnen, sagt jetzt der Reiche; er soll es bereuen. Indem erscheint ein Hausknecht mit einem Briefe. Man hat ihn hierher gesandt, weil man den Herrn hier wußte. Der reiche Mann erbricht ihn, ist zufrieden mit dem Inhalt und beschenkt den Bothen. Hier hat er etwas für seine Mühe, mein lieber Freund! sagt er und entläßt ihn. Wir besitzen eben keinen Titel, und wir sollten es nun übel nehmen, daß der Bothe und wir in einem Grade stehn; denn mein lieber Freund ist der gewöhnliche Ausdruck des Besuchers. Hier erklärt sich aber der Unterschied von allem. Der Ton und das Mienenspiel mit dem etwas gesagt wird, entscheiden über die moralische Bedeutung des Ausdrucks. Die einzigen Floskeln, wobei man nichts denkt, sind: der gehorsamste Diener von Ihnen und allen zu seyn! der unterthänigste Knecht! Die wahre Hochachtung unterscheidet sich also wesentlich von der Achtung, welche sich auf bloße Worte und Redensarten beschränkt, und wovon der Sinn nicht selten verkehrt wird.

W.

Das eherne Zeitalter.
oder
Naso's Laterna Magika.

(Beschluß der zweiten Mythe des ersten Buchs von Ovids Verwandlungen.)

Doch, leider! wie in Münzen, oft
Das Gold in Erz sich wandelt;
So wurde auch ganz unverhoft
Statt Silber, Blei gehandelt.
Die Welt wark immer schlimmer nur
Und ach! Es blieb gar keine Spur
Der alten Zeiten übrig.

Die alte biedre Redlichkeit
Schien gänzlich zu erschlaffen;
Gleich war man mit dem Krieg bereit,
Schnell griff man zu den Waffen.
Doch ging die Bosheit nicht so weit,
Als jetzt in dieser letzten Zeit,
Denn die ist ganz von Eisen.

Nun war der Henker vollends loß!
Nun gings: daß Gott erbarme!
Denn alle Uebel, klein und groß
Umringten uns im Schwarme.
Nun brach die Bosheit gänzlich aus,
Und überall war Grimm und Graus
Auf dieser Welt zu finden.

Schaam, Wahrheit und die ächte Treu
Verließen diese Hölle;
Und Unzucht, Trug und Heuchelei
Besetzten ihre Stelle;
Die Habsucht und der schwarze Neid
Regierten jetzo weit und breit
Die menschlichen Gemüther.

Noch

Noch war des Menschen Geiz nicht satt
Von all den schönen Gaben;
Sein Wünschen wurde niemals matt,
Er wünschte, mehr zu haben;
Er schlug die Mutter Erde todt,
Und stahl den gelb und weißen — Koth
Ihr aus dem Eingeweide.

Wahrhaftig, dieses fehlte noch,
Daß man gar in den Rachen
Der großen weiten Erde kroch,
Uns völlig toll zu machen.
Was halfs, daß es vergraben lag?
Die Menschen brächtens doch an Tag
Und wenn's im Monde steckte.

Nun kam auch Krieg und Pestilenz
In unsre Welt geritten:
Sie machten ihren Reverenz,
Als wollten sie uns bitten
Recht artig um ein Nachtquartier,
Und die Cujons, sie hätten schier
Uns allesammt ermordet.

Ein Wunder war es nun wohl nicht,
Daß Krieg und Mord entstanden,
Die Menschen hieltens ja für Pflicht,
Zu rauben, was sie fanden.
Im Ganzen ist es nicht so dumm,
Denn hast du Hunger, sieh dich um!
Und nimm vorlieb mit — Vielem.

Der Freund durchbohrt des Freundes Brust,
Der sich so sicher glaubte,
Der Schwiegersohn ersticht mit Lust
Den, dem er alles raubte;
Und Brudertreu? Du lieber Gott!
Die ist schon längstens mausetod;
Durchblättert nur die Akten.

Dem

Dem lieben Weibchen droht der Mann,
Es tüchtig durchzuprügeln,
Das Dämchen sieht ihn, lächelnd, an,
Greift selbst nach Peitsch und Zügeln.
Fort ist die eheliche Treu!
Man sieht ja nichts, als — Hirschgeweih
Ad modum Herrn Aktäons.

Stiefmütter mischen fürchterlich
Zum Besten ihrer Kinder
Ein Pülverchen, das sicherlich
Den Menschen macht gesünder;
Versucht's! Nehmt eine Dosis ein!
Und seht, ich will gebraten seyn,
Wenn euch noch einmal hungert.

Das Söhnchen fraget oft und viel:
„Wie alt ist wohl Papachen?
„Gott schenke ihm ein langes Ziel!
„Nicht wahr, Herz-Frau-Mamachen?"
Schielt halb dabei die Augen blind
Hin wo die alten Thaler sind,
Und wünscht das Ziel wär' heute.

Besiegt, liegt ächte Brudertreu
Gefesselt ganz danieder;
Betrug, des Satans Contrefey
Beherrscht fast alle Glieder
Der Menschheit, und des Krieges Wuth
Vergießt, wie Wasser, Menschen-Blut,
Und tränkt damit die Erde.

Asträa dieses holde Kind
Bewohnte zwar noch lange
Die Erde, doch sie wurde — blind,
Da ward ihr angst und bange;
Am Ende reiste sie gar fort,
Und — niemand hat bis jetzt den Ort
In den sie floh', erkundet.

(Ende der zweiten Mythe.) D...z.

Matthias Corvinus ꝛc.
(Beschluß)

Dritter Akt. Erste Scene.
(Haus des Konsuls. Der Herzogin Zimmer.)

Herzogin Ludmilla. (allein)

Wer sollt' es glauben, daß die Frau eines Bürgermeisters so viel edeln Stolz besitzen könnte? Sie weicht mir aus und wo sie mir entgegen tritt, da behauptet sie mit Achtung gebietender Würde ihre Mutterrechte. (Nach einer Pause des Nachdenkens.) Wie? sollte diese in stille Häuslichkeit versenkte Seele, Kraft genug besitzen, Ludmillens Plan zu umfassen? Sollte das Mutterauge scharf genug genug gewesen seyn, alle meine Schleier zu durchschauen? Die Wahrheit davon will sich mir aufdringen und ich werde dem Rath meines Gemahls folgen müssen. Soll kein Schatten auf meinen Charakter fallen; so muß ich durch die Macht der höchsten Majestät wirken, ich muß verbessern lassen, was schlimmer wurde, als mein Wille war. Marie kömmt nicht! Ich fürchte diese Stunde und ich freue mich wieder darauf, eine schöne Seele prüfen zu können. Doch still! Dieses Geräusch verkündigt mir ihren Besuch.

Zweite Scene.

Ein Diener. Die Vorige.

Der Diener. Ewr. Königliche Gnade! Georg von Stein, der Rath und Astronom Sr. Majestät sucht dringend um geheimes Gehör an.

H. Ludmilla. (beiseite) Auf was deutet dieser Besuch zu so ungewöhnlicher Stunde? Es überrascht mich etwas, ich bin in keiner Stimmung, dem weisen Seher, viel Gehör zu schenken, der selbst nur selten Besuche schenkt, er beabsichtige dann einen wichtigen Zweck damit. Doch muß ich den Vertrauten des Königs annehmen. Er kann mir sogar zur Ausführung meines Plans dienlich werden. (laut) Der Königliche Rath ist willkommen!

(Der Diener ab.)

Dritte Scene.

Herzogin Ludmilla, nachdem Georg von Stein.

H. Ludmilla. Ists Ahnung, Aberglaube oder Furcht, was mich besorgt macht, dem geübten Geiste dieses Mannes werde selbst das Geheimste offenbar? Er kömmt und wunderbar beengt sich nur die Brust.

G. v. Stein. (tritt auf) Ewr. Königliche Gnade! darf ich Verzeihung hoffen, meine Zeit so übel gewählt zu haben?

H. Ludmilla. Das Unverhoffte ist oft angenehmer, als das Erwartete, mein lieber Rath! Ihr seyd willkommen!

G. v. Stein. Vielleicht entschuldigt eine gute Absicht die Wahl der Zeit, meine Zudringlichkeit.

H. Ludmilla. Der Weise, der die Spanne Leben für große Zwecke nützt, den kümmern weder Zeit noch Stunde. Wer das Vertrauen eines Helden

zu verdienen weiß, muß immer und überall willkommen seyn.

G. v. Stein. Ewr. Königliche Gnade! Ein so gnädiger, fast schmeichelhafter Empfang, belohnt mich im voraus.

H. Ludmilla. Ihr erfüllt mich mit angenehmer Erwartung.

G. v. Stein. Viel der kostbaren Zeit zu rauben, bin ich nicht dreist genug. Meine Erscheinung sey der edeln, allgemein bewunderten Frau blos ein kurzes Traumgesicht, wodurch oft die Gottheit ihre Lieblinge vor Gefahren warnt.

H. Ludmilla. Und mit gleicher Achtung würdige ich die Erscheinung.

G. v. Stein. Es ist dem Menschen aufbehalten, sich die Zauberkräfte anzueignen, welche die Geisterwelt mit der Natürlichen verbinden. Das Unsichtbare wird alsdann der Schlüssel zum Sichtbaren. Die Schleier sind gefallen; und der Weise sieht nicht mehr mit dem verfinsterten Auge der Gewöhnlichkeit. Aber dem wahrhaft Weisen allein verlieh die Natur ihren Talisman zum Gebrauch des Guten. Ich stehe hier, ein bescheidener Priester der Weisheit, mitten inne, zwischen der begreiflichen und überirdischen Kraft, wodurch sich der Mensch zum Dasein offenbart. Was mir verliehen ist, wurde mir als Gabe zum Wohl Anderer. So steh' ich hier ein Orakel für die nächste Handlung der erhabnen Tochter Podiebrad's!

H. Ludmilla. (besonnen und leichthin) Was dürft' ich, ein Weib, dem Weisen abzufragen haben, das er nicht schon wüßte?

G. v. Stein. Es ist ein Gott! des tröstet sich der Mensch im Leiden. Ein Gott der alles Seyn erfüllt, der alles sieht, der alles wußte, eh' etwas war und Nichts! Doch trägt der Blick des trostlosen Sterblichen seine Klage in den weiten Raum des Himmels und wußte die Gottheit nicht früher als er selbst wurde, sein künftig Schicksal? Aber an das unendliche Gefilde lichter Gestirne, das aus der Goltheit Thron erscheint, knüpfte die Natur voll Andacht den unsterblichen Geist! Dort oben ist das Vaterland der Menschenseele, dort sucht das Auge voll Jammer sich Trost und wunderbar senkt er sich mit der Morgenröthe ins irdische Herz herab. Ins Herz! Hier entspringt die Sympathie der Menschengefühle. Erst wenn für uns hier alle Harmonie aufgelöst ist, kehren wir den Blick nach dem Unendlichen. Wenn der allwissende Vater, das Flehn des Kindes, um sein Bestes, wiederholt wünscht, soll der kurzsichtige Mensch; da er nur ahnen kann, nicht ungleich mehr fordern, durch Rath und That zur Zeit der Gefahr zu schützen? O nein! Ich stehe nicht umsonst hier, erschien in dieses Konsuls Hause, wo Trauer, Schmerz und Reue alle Herzen füllen.

H. Ludmilla. (ernst und mit leisem Anstrich von Vorwurf) Der Mund des Weisen wird die Wahrheit zu versüßen suchen.

G. v. Stein. (das überhörend) Es sey! Ich weiß alles.

H. Ludmilla. (mit einigem Stolz) Was wisset Ihr?

G. v. Stein. Hier kniete einst ein königlicher Held, der seine Krone längst verdiente, vier weibliche Augen erblickten vom Purpur die Erde gedeckt. So flehte er um Minna, und Minna ward ihm!

H. Ludmilla. (schnell) So schwach war Matthias!

G. v. Stein. Des Sehers Haupt unter das Beil, wenn über des Gesalbten Lippen dies Geständniß kam.

H. Ludmilla. (mit aller Geistesgegenwart) Ich bin ein Weib, doch wag' ich's, ich fordere Rath bei dem Orakel. Lebt in der Brust des Königs noch eine Erinnerung für Marie?

G. v. Stein. Der König konnte sie vergessen — Matthias niemals.

H. Ludmilla. Was darf Ludmilla für das Glück ihrer Freundin von seiner Gerechtigkeit hoffen?

G. v. Stein. Wenn die heilige Flamme auf dem Altar der Liebe nicht fruchtlos war; so — (er nähert sich ihr und faßt sie kühn und scharf ins Auge) so darf die erhabene Freundin für ihren Schützling.

H. Ludmilla (in der höchsten Verwirrung, sich zur Seite wendend) Kühnheit ohne Gleichen! Diese Verlegenheit gefährdet meinen schönsten Triumph!

G. v. Stein. (indem er sich zurückzieht und zur Seite schreitet) Diese Wangenröthe! Diese Seiten-

-wendung! Georg! bald bleibt dir nichts mehr zu erfahren übrig.

H. Ludmilla. (nach einer Pause) deute ich recht; so —

G. v. Stein. Wir haben uns verstanden.

H. Ludmilla. Ich verstehe nicht.

G. v. Stein. Doch weiß ich alles. So spricht das Orakel: es soll der Fürstliche Gemahl die Einladung des hochwürdigsten Bischofs Rudolph nicht, um alles nicht verschmähn; und wenn ihn selbst der König geladen hätte, es soll der Konsul Breslau's diese Nacht seines Hauses und seiner Schätze wachen — und was die erhabene Tochter Podiebrad's im Sinn führt, geschehe bald, und wie es die Klugheit gebiethet.

Wenn ich wieder erscheine, der Perle ihres Geschlechts meine Ehrfurcht zu bezeugen; so weiß der König das, was ich verschweige.

(Er begiebt sich unter einer tiefen Verbeugung hinweg.)

W.

Merkwürdige Zahlen.

Als Heinrich der Vierte ermordet wurde, fand man, daß die Zahl 14 ihm vorzüglich merkwürdig gewesen war. Er war den 14. Dec. 14 Jahrhunderte 14 Decaden und 14 Jahre nach Christi Geburt gebohren; 14 Buchstaben machten seinen Namen: Henricus de Bourbon aus. Er hatte 4mal 14 Jahr, 4mal 14 Tage und 14 Wochen gelebt. Er wurde von Johann Chatel 14 Tage nach dem 14ten Dec. 1594, 14 Jahre, 14 Monate

und 14mal 5 Tage vor seinem Tode verwundet. Er gewann die Schlacht bei Ivri den 14. März. Er starb den 14. Mai. Sein Mörder Ravaillac wurde den 14ten Tag nach vollbrachtem Morde hingerichtet. Dies geschah im Jahr 1610, das sich durch 14 dividiren läßt.

* * *

Kaliph Motassem, der Sohn Harum Alraschids, erhielt den Beinahmen der Achte, weil die Zahl 8 ihm in vielen Begebenheiten seines Lebens vorkam. Er wurde den 8ten Monat im Jahre gebohren; er war der 8te seines Geschlechts und der 8te Abassidische Kaliphe; er bestieg den Thron des Kaliphats im 218. Jahre der Hegira; er führte 8mal sein Heer in Person an; erfocht 8 Siege; regierte 8 Jahre, 8 Monate, 8 Tage und starb im 48. Jahre. Er hatte 8 Söhne und 8 Töchter und hinterließ 800 Sklaven, 8 Millionen an Gold und 80 an Silber.

Das Heirathen.

(Aus den Schriften des Pater Abrahams a Sancta Clara)

„Das Heurathen kommt mir vor wie das fischen. Ein mancher fischt, fischt und fängt, hat das Glük, fängt einen stattlichen Hausen, bekommt eine gute Hauserin und Haußwirthin, wie bey Salomone Prov. 31. beschrieben wird. Die die Wege ihres Hauses in acht nimmt, et panem otiosa non comedit, und isset ihr Brod nicht im Müßiggang. Ein anderer der fischt, fischt und fängt, hat das Glük,

fängt

fångt einen trefflichen Karpffen, zieht einen guten Rogen, bekommt eine Reiche. Ein anderer fischt, fischt und fångt, hat das Glük, fångt einen Weißfisch, aber lauter Gråten, bekommt eine weisse und schöne aber ohne Mittel, omnia gratis. Ein mancher fischt, fischt und fångt, hat schlechtes Glük, fångt ein Ahlen, die siehet der Schlangen gleich, wessenthalben sie also genennt wird, anguilla; bekommt eine böse Megaeram, die zornig und gifftig wie ein Schlang. Ein anderer fischt, fischt und fångt, was? einen Tück; bekommt einen tückischen Püffel, welche kein Carthåuserisch, sondern kalmåuzisch stillschweigen hat, einen teutschen Muffti."

„Das Heurathen kommt mir vor, wie das Heben im Glücks-Hafen. Eine manche die hebt, hebt herauß einen Zettel mit Numero 20. Das ist ein schöner silbern Schreibzeug, bekommt einen Secretari, der die Feder in der Hand, und die Flügel am Wammes trågt. Eine andere die hebt, hebt herauß einen Zettel mit Num. 16. bekommt einen Helffenbeinen Kampel, ertappt einen solchen, der sie alle Tag grob abkampelt, bey dem sie anstatt des Capital, Capittel einnimmt. Eine andere die hebt, hebt herauß einen Zettel mit Num. 21. ertappt nichts als einen Badschwamm, bekommt einen solchen versoffenen Gesellen, der alleweil will sauffen wie ein Schwamm. Eine andere die hebt, hebt herauß einen Zettel mit Num. 9. ertappt nichts als einen Pasch-Würffel; bekommt einen Spiellumpen zu einem Mann, der bey der Schellen-Sau wenig Speck ersparet. Da heist es allerseits: O hått ich das gewust!"

Noch ein Schwank von Taubmann.

Manchmal fielen seine Späße ins Plumpe. Ein kleiner deutscher Fürst, der viel von Taubmanns Schwänken gehört hatte, kam in der Absicht nach Dresden, um mit ihm seinen Spaß zu haben. Taubmann erfuhr dies und war an der Tafel des Churfürsten ganz stumm. Endlich wandte sich der Fremde mit der Frage an ihn: Seyd Ihr nicht der Taubmann, von dessen Possen man so viel erzählt? Daß es bisher, erwiederte Taubmann, in Dresden keine Narren gegeben hat, weiß ich gewiß; ob aber einer erst vor kurzem angekommen, ist mir nicht bekannt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Die Elle.

Logogriph.

Besorglich, flink und klein siehst du mich schüchtern rennen
Hin zur Verborgenheit, mit flügelschnellem Fuß.
Drei Zeichen füg' hinzu und mich hörst du dann nennen,
Nur wo die Freude thront und Speis' im Ueberfluß.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 28.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Anzeige.

Geschichte von Schlesien. Erstes Heft. Breslau 1808. im Verlage der Stadt- und Universitätsbuchdruckerei bei Graß und Barth. Mit einem (saubern) Kupfer von G. Böttger dem Aeltern mit der Unterschrift: der Landmann Piast wird König von Polen im Jahr 842. 6 Bogen in 4. und einem Viertelbogen Kupfererklärung. Mit einem braunen Umschlage, die sämmtlichen Wappen der Fürstenthümer Schlesiens darstellend. Preis 12 sgl. in Münze.

Es war ein verdienstliches Unternehmen zu einer Zeit wo Schlesien wieder einen so wichtigen Antheil an den großen politischen Weltereignissen genommen hat; wo es der Schauplatz denkwürdiger Belagerungen und einiger sehr ernsthafter und blutiger Gefechte wurde, in denen sich der Geist des den Schlesiern seit Jahrhunderten tief eingeprägten Patriotismus unverkennbar bekundete; zu einer Zeit, wo es selbst von einer fremden siegreichen Nation, weit verschieden von der unsrigen in Cultur und Sitten, in seinen industriösen und die härtesten Schläge des Schicksals still duldenden Einwohnern werth geachtet und bewundert wird — ein Werk der Art ans Licht treten zu lassen, welches die Geschichte dieses merkwürdigen Landes in einer kräftigen pragmatischen Darstellung, unterrichtend für den Layen und befriedigend für den Kenner und Geschichtsforscher dem tiefgebeugten Bewohner desselben fast unmerklich in die Hände liefert. Schon von dieser Seite gebührt der Verlagshandlung und

dem Führer derselben, welcher dieses Unternehmen leitet, alles Lob und der Beifall des vaterländischen Publikums. Aber auch der Inhalt, die historische Genauigkeit, der richtige und scharfe Umblick des Verfassers, die schöne und trefliche Darstellung der Begebenheiten, wie das ganze Aeußere dieses Werks hat einen entschiednen Werth, und zeichnet sich vor allen andern ähnlichen, ihm vorangegangenen Unternehmungen rühmlich aus. Das gegenwärtige erste Heft enthält die Geschichte der Vorzeit Schlesiens, den ersten Zeitraum, Schlesien, als einen Theil von Polen bis 1163. (bis S. 24.) und von da den Anfang des zweiten, Schlesiens Fürsten von 1163 bis 1335. Der Verfasser schöpft aus den reinsten Quellen, den besten bisher bekannten Nachrichten über Schlesien, und liefert in einer gedrängten Kürze und einer blühenden Schreibart die merkwürdigen Begebenheiten dieser Zeit. Man findet hier Schlesiens uralte Verfassung, das erste Schimmerlicht seiner Geschichte, den Uebertritt seiner Bewohner zum Christenthum unter Miseko oder Mieslaus, die Thaten und den Charakter seiner ersten Regenten, Peter Wlasts unsterbliche Verdienste um dieses Land und die eigne Wendung seines Schicksals, gereinigt von allen gewöhnlichen Sagen und Lügen älterer und neuerer Schriftsteller. Im zweiten Zeitraum findet man die Regierungsgeschichte der frühern eignen Fürsten Schlesiens und unter andern auch Heinrich II. durch den Einfall der Tartaren und der Schlacht bei Wahlstadt, unglücklichen Regierung, bei welcher Gelegenheit auch Schlesiens edelster Dame, der heiligen Hedwig, rühmlich gedacht wird. Heinrichs des Vierten Leben und Thaten finden sich am Ende dieses Hefts. Möge dieses trefliche Werk, das sich zugleich durch sein Aeußeres, einen saubern und correkten Druck und trefliche Kupfer empfiehlt, viel Unterstützung und Theilnahme finden! —

Erinnerung.

Die Unterzeichneten sehen sich wiederholentlich genöthigt, anzuzeigen, daß sie zwar mit Vergnügen jeden eingesandten Aufsatz, wenn er sich seinem In-

halte nach für den Erzähler eignet, aufnehmen und honoriren, sich aber nie entschließen werden, ganz werthlosen Gedichten, Erzählungen von ephemeren Stadtbegebenheiten, die heut geschehen und morgen vergessen sind, am wenigsten aber beleidigenden Ausfällen auf einzelne Personen und Familien einen Platz zu vergönnen. Schon die strenge Censur, der wir unterworfen sind, würde dies nicht gestatten. Alle solche Scribeleyen werden daher bey Seite gelegt. Mit unserm Vorwissen soll niemand, wer es auch sey und wie sehr er es auch verdiene, in diesen Blättern angegriffen und beleidigt werden. Wir wollen die Thorheiten und Fehler unsrer lieben Nebenmenschen nur belächeln, nicht in Person an den Pranger stellen. Breslau, den 9. July 1808.

Die Herausgeber d. Bresl. Erzählers.

Anzeige.

Von dem Schlesischen Hausfreunde ist das 6te Heft als Fortsetzung „mit einer Ansicht der Stadt Canth" erschienen und in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau, für den Preis von 4 Ggr. zu haben.

Anfrage.

Sollte Jemand den zweiten Theil der vertrauten Briefe (v. C—n) kaufen wollen, oder dem Besitzer desselben den ersten und dritten für ein Billiges ablassen, der melde sich in der Buchhandlung Herrn Barth's.

Bei dem Buchhändler Buchheister im goldenen Kreuz am Paradeplatz in Breslau ist zu haben:

Zusammenkunft der Kaiser, Napoleon I. Alexander I. und des Königs Friedrich Wilhelm III. zu Tilsit in dem Pavillon auf dem Niemen den 26. Juny 1807. in Aquatinta Manier gearb. von Gebrüder Henschel in Berlin, royal Fol. 6 Rthl. in Cour.

Französische Wachparade in Breslau im Jahr 1808, colorirt, quer Folio 20 Sgr. in Münze.
Portrait Napoleon I. colorirt 5 Sgr. in Münze.
Napoleon I. zu Pferde, colorirt 6 Sgr. in Münze.
Bombardement von Breslau, colorirt 1 Rthl. 12 Sgr. in Münze.
Der Zobtenberg in Schlesien, colorirt 1 Rthl. 12 Sgr. in Münze.
Ansicht von Breslau von der Morgenseite, colorirt 1 Rthl. 12 Sgr. in Münze.

In der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau, sind in Courant nachstehende Bücher um beigesetzte Preise zu haben:

Adel der, was er ursprünglich war, was er jetzt ist, und was er künftig seyn soll. 8 Sgr.
Dessen 1ste Forts. 8 Sgr. 2te Forts. 8 Sgr.
Anti-Stolberg oder Versuch die Rechte der Vernunft gegen Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg, zu behaupten, in Beziehung auf dessen Geschichte der Religion Jesu Christi, von M. H. Kunhardt, gr. 8. Leipzig 12 Sgr.
Briefe vertraute, über die innern Verhältnisse vom preußl. Hofe seit dem Tode Friedrichs des 2ten, 4r 5r Band. Schreibp. 2 Rthl. 12 Sgr.
Catel, L. guter Rath für denjenigen Landmann, welcher durch die Folgen des Krieges, seine Wohnung, seine Ställe und Scheunen eingebüßt hat, wie er mit ansehnlicher Kostenersparung und beinahe mit der Hälfte des bisher erforderlich gewesenen Bauholzes, dieselben wieder aufbauen könne, 2 K. gr. 8. Berlin 16 Sgr.
Darstellung der preußl. Monarchie in ihrem Entstehen, Wachsthum und Verluste, nach Größe und Volksmenge, nebst einigen Bemerkungen über die Ursachen ihres Falles und Uebersichten der Größe und Volksmenge der Königreiche Sachsen und Westphalen, gr. 8. Frankfurt 10 Sgr.



F. G. Endler fecit

Ansicht des Schweidnischen Angers